

Erste Zugabe
zu
der hebräischen Monatschrift
(שדכמן) dem Sammler.

Herausgegeben
von einer Gesellschaft hebräischer Litteraturfreunde
zu Königsberg.

Januar 1784.

L

Am Geburtstage Friedrichs des Grossen.

Ist es nicht Friedrichs goldener Königsstab,
Den wir, wenn Juda lange dem Thron entstürzte,
Ephod und Kron' im Staub' beweinet,
Küssen und anschauen und Lieder tönen?

Und wenn Siona die lang verstummete
Harfe der Weid' an Babylons Fluß enthebt,
Daß ihr die Thräne sanfter rinne;
Sittert ihr tönenbster Laut nicht Fricderich?

Sie tönt's — und heller blicket ihr Auge schon,
Und sanfter schleicht die Zähe, und höher hebt
Das Saitenspiel die kühn're Hand — nun
Hellt Jubelruf zu Jehovens Thron auf.

U

So



So klagt gepriesner Urväter frühen Staub,
Die Harf an halb zertrümmerter Marmorfaul',
Der Enckel; manche Jahr' entblinckt
Ihm aus dem Aug' auf die dumpf're Saite.

Aber, noch lebt ihm ja der Vater — schnell
Strömt er in Jubel, giert nicht mehr Todtensang:
Er lebt! Er lebt! tönt's in das Thal hin,
Tönt's in des nahen Hains fernste Wipfel.

So sang (vor ihm lag Trümmer des Tempels, lag
David'scher Thürmen Asche) der Seher einst;
Stumm, thänenlos, stürzt mit der Harf' er,
Hin, auf das Grab wo Jehovens Stadt war.

Ein Blick — und vor ihm strahlt Kores Gottgestalt,
Das grade Scepter in der gehobnen Hand,
Und ruft der Trümmer: „ Sey gebauet,
„ Thürmet, in Staub gesunknen Mauern!

Wie wenn Jehovens Werde! dem Nichts erschallt,
Und Welten rufen: Hier sind wir. Urplötzlich
Entstieg der Asche Salems Tempel,
Und Zion's Burg und ihre Pforten.

Mit Blumen kränzt sich Hermons bethautes Haupt,
Morias Hügel jauchzen, und Ebal blüht,
Melodischer rauscht Kidrons Quelle,
Silberner walt Jordans hohe Woge.

Dem Dorn enttriefet Honig, die Eeder hebt
Ihr stolzes Haupt voll Früchte; in Strömen rinnt
Milch von des Hügel's Rücken; Blumen
hauchen im Fessenthal Duft zum Berg' auf.

Be-



Befänftigt zürnt der Löwe, nicht neidlich mehr
Dem Parde an der Seite; das Mutterlamm
Saugt an der Wölfsinn Brust; und Knaben
Scherzen mit Rattern und haschen Schlangen.

So dauchts dem heiligen Seher; so trennt sich ihm
Der Zukunft Wolke; anbetend sinkt er hin;
"Noch ist Gott mit uns, noch verwarf er
"Ganz nicht den Stamm der Jakobiden!



Du dem Jehova, Israels ewiger Gott,
Beute wie Davids Riesenhaupt wunderbar
Hoch in des Ehrentempels Halle
Aufstieg, und Ländern befahl; Gehorcht ihm!

Daß Deines Reiches Gränze sich weiterete,
Ins Land des Feindes, daß unterm Scepter Dir
Sich neue Völker neigten; daß Dir
Tausendmal tausend Jubel tönen.

Du bist uns David, Du bist uns Salomo,
Löschest das Locht nicht, von Judas sterbender
Leuchte; trittst nicht des Gottgepflanzten
Weinstocks noch unverwehtes Blatt in Staub hin.

Zwar sproßt er nicht mehr an Jordans Quelle, sproßt
Nicht mehr auf Zions Hügel, wo ihm der Strahl
Der Frühlingssonne blicket, wo er
Wurzelt und aufblüht zur Eder Gottes.

Doch decket Friedrichs Flügel ihn, sproßt er
Nur unter Seinem Himmel, daß ihm Sein Blick
Wie Jovens, wenn er sich erbarmet,
Leuchte und Frühling um ihn strahle;



Denn, o denn hebt er sich aus dem Staub'
empor,
Dann sprossen Reiser ihm aus der Wurzel noch,
Und Cedern die zur Seite buhlen,
Schatten vergebens ihm neidische Schatten.

(Jüngst sah's noch Joseph; sah's — und be-
wunderte.
Verschlang — Heil Ihm! — das stablose Reis dem
Baum.
Lang dorte es einsam am Ufer
Spiel jedem Sturm, und Spott der Aue.)

Der Menschheit Rechte wägst Du uns heilig zu
Auf rechter Wage, die nie dem Golde schwankt,
Wir leben, denken und sind Menschen
Und jeder Strahl der dem Christen leuchtet,

Erheitert uns auch, stärcket auch unser Aug.
Dem Enkel fließet einst noch die vollre Urn!
Wenn nun die Welt — Dir lange Schüler,
Von Dir es lernt, daß nur Ein Gott herrschet.



Du, der den Fürsten die goldnen Stäbe gleibst,
Und ihnen rufest: Weidet die Schafe mir;
Gebaut dem Engel an dem Throne
Daß er Ihn auf den Händen trage;

Sürt' an die Hüft' Ihm fester das Helldenschwert;
Daß Schädel, die er einst noch mit Jünglingsfuß
Zertrat, dem Greise Ruhe schauern;
Daß jeder Mund rühme: GOTT mit Friederich!

— 5.

Schrei



Schreiben, die philanthropinische Erziehung
jüdischer Kinder betreffend, von Moses
Mendelssohn. *)

Im Jahr 1778 bezeugte das Dessauer Philanthropin den Willen, Kinder jüdischer Nation aufzunehmen, und desfalls auch jüdische Lehrer anzusetzen. Ungeachtet es öffentlich bekannt gemacht wurde, so fanden sich doch keine Juden, die von diesem menschenfreundlichen Anerbieten Gebrauch machen wollten. Das Philanthropin bezeugte an Herrn Mendelssohn seine Verwunderung, und von der Empfindung einer mißlungenen Absicht befeelt, war der Brief etwas anzüglich; unter andern Ausdrücken heißt es: „Der Fürst von Dessau würde es sehr ungnädig aufnehmen, daß seine Wohlthat, und edle Absicht so verkannt werden sollte!“ Hierauf antwortete Herr Mendelssohn folgendes an Herrn Campe, damaligen Lehrer dieses vortrefflichen Instituts.

Mein werthester Freund!

Vorausgesetzt, daß sich alles wirklich nicht anders verhalte, als sich's ihr etwas ängstlicher Eifer für die gute Sache vorstellt, daß nemlich kein einziger meines Glaubens sich das Anerbieten

U 3

des

*) Aus Litteratur und Völkerkunde, No. X.
April 1783. S. 897.



Des Philanthropins wird zu Nuße machen, und daß so manche ihres Glaubens sich dieserhalb ein schadenfrohes Hohngelächter erlauben werden, dieses alles, sage ich, als ungezweifelt vorausgesetzt, was folgt daraus? Daß sie Ursache hätten den Schritt, den sie gethan, zu bereuen? Sicherlich nicht! — Wohl aber, daß vor der Hand weder Christen noch Juden eine philanthropinische Erziehung gehabt, und daß ein solches Institut dem menschlichen Geschlecht desto nothwendiger sey.

Was der Fürst, mein gnädigster Landesherr*) dazu sagen wird? — Nach den Begriffen, die ich von den Gesinnungen dieses Prinzen habe, wird er denken, die weisen Juden dürften wohl nicht zugleich die Reichsten seyn; und wird fortfahren sich derseligen väterlich anzunehmen, die nicht reich sind, und durch menschliche Bewegung vielleicht weise werden können. Daß aber dieser Herr auf das Philanthropin num einen minder gnädigen Blick werfen könnte, läßt sich meines Erachtens gar nicht denken.

Aber bester Freund! war denn der Schritt wirklich so ausserordentlich, so kühn, den das Philanthropin zum Besten meiner Brüder gethan? Liegt es nicht schon im Begriff eines philanthropinischen Instituts, das ihm der Mensch als Mensch erziehungswürdig und willkommen seyn muß, ohne darauf zu sehen, ob er einen beschnittenen oder
un-

*) Mendelssohn ist aus Dessau gebürtig.

unbeschnittenen Vater gehabt? — Und die Stifter und Vorsteher dieses Instituts haben so äußerst viel gewagt, daß sie sich einer wesentlichen Bestimmung desselben gemäß erklärt haben? Wollen befürchten, durch ein aufrichtiges Bekenntniß philanthropinischer Grundsätze dem philanthropinischen Erziehungswesen geschadet, dasselbe zu Grunde gerichtet zu haben? — Ich muß gestehen, daß ich diese mehr als melanchyonische Kleinmuth, mit ihren und Basedowschen Grundsätzen nicht recht zusammen reimem kann.

Ich von meiner Seite finde das Anerbieten der philanthropinischen Vorsteher ihrer würdig, aber nicht außerordentlich. Denn daß jüdische Schüler und Zöglinge aufgenommen werden, dieses geschieht auf allen niedern und hohen Schulen Deutschlands; und auf die Abschaffung kleiner pedantischer Unterscheidungszeichen, die bey Promotionen und Streitübungen noch auf mancher Universtät im Schwange sind, legt doch wohl niemand einen Werth. Und daß sie Unchristen auch zu Lehrern annehmen wollen, ist sicherlich nicht befremdender, als daß eine königlich preussische Akademie der Wissenschaften einen Juden zum Mitgliede erwählt habe; daß die Gesellschaft naturforschender Freunde allhier, Gelehrte vom ersten Range, geheime Finanzrätthe und Juden zu Mitgliedern hat; daß Mendes d'Accosta vor einigen Jahren Sekretair der londner Societät gewesen; und daß selbst in den dunkelsten Zeiten, nicht selten Beschnittene auf den Lehrstühlen der

A 4

orien-



orientalischen Sprachen, der Medicin und der Astronomie geessen haben. Im Anfange dieses Jahrhunderts berief der Churfürst von der Pfalz, Spinosen zum Lehramte in der Philosophie, ohne dadurch für den Verfall der Akademie besorgt zu seyn. Ich sehe also in Ihrer Erklärung nicht das mindeste, das ihnen auf irgend eine Weise Schaden oder Verachtung zuziehen könnte. Welcher vernünftige Mensch wird Basedow und ihnen die lächerliche Intoleranz zutrauen, daß sie ihre Jünger nicht werden in der Buchhaltung von einem geschickten Buchhalter unterrichten lassen, weil er das N. T. nicht annehmen zu können glaubt! —

Aber von der andern Seite ist auch dieses so ausgemacht noch nicht, daß nicht so manche Israeliten die philanthropinische Einladung mit dem verdienten Dank annehmen, und sich zu Ruhe machen werden. Als ich das Vergnügen hatte, vor ihrer Abreise mit ihnen selbst, und einige Zeit darauf mit Herrn P. Simon von dieser Materie zu sprechen, machte ich mir von diesem Projekte überhaupt keine sonderliche Hoffnung; Herr Wessely, der besseres Zutrauen hatte, unterzog sich der Sache mit löblichen Eifer, und fährt noch immer fort sie zu betreiben. Ich hoffe seine Bemühungen sollen nicht so ganz fruchtlos seyn. Der Erfolg geht etwas langsam von statten; er wird aber vielleicht desto sicherer und anhaltender seyn. Es liegt in den Gemüthern der Menschen eine gewisse vis inertiae, die nicht immer durch heftige Stöße überwunden seyn will. Ein anhaltender

der

der Nachdruck thut zuweilen bessere Wirkung ; und die Familie Wessely hat Federkraft in der Seele, ihre Unternehmungen mit Nachdruck zu treiben. lassen sie der Sache die gehörige Zeit, und bedenken sie, daß die mindeste Uebereilung hierin mehr verderben kann, als bedächtliche Langsamkeit. Ich möchte nicht gerne, und ihnen am wenigsten Gemeinörter vorpredigen, aber ein Wort zu seiner Zeit geredet, mag immer ein *lo-eus communis* seyn.

Durchdrungen von der Vortreflichkeit ihres Vorhabens, scheinen sie z. B. entschlossen zu seyn, die ersten die besten jüdischen Zöglinge, die sich anbieten, ohne Auswahl aufzunehmen. Ich von meiner Seite aber bitte, und beschwöre sie darum, Anfangs sorgfältig in der Wahl der Subjekte zu seyn ; denn darauf wird wahrscheinlicher Weise in der Folge alles ankommen, wie sich die ersten Zöglinge bilden werden, mit welchen sie die Probe machen.

Könnte ich ihnen nur drey Kinder wie der kleine Wessely *) empfehlen, so würde ich ihnen und mir Glück wünschen, und mir von dem Probestück überaus viel gutes versprechen. Aber darauf dächt ich unmaßgeblich müßten sie wenigstens

U 5

se-

*) Dieser ist ein sehr hoffnungsvoller Jüngling, Sohn des Herrn Wessely Kaufmanns jüdischer Nation zu Berlin, der damals in seinem dreyzehnten Jahre war, und für sein Alter außerordentliche Fähigkeiten besaß.



sehen, daß vorerst nicht lauter reiche Menschen-
gestalten aufgenommen werden, die fruges con-
tumere nati, dieser ihrer Bestimmung gar zu treu
zu bleiben pflegen.

III.

Schreiben, des Herrn D. Köhler, Professor
zu Königsberg, an die Herausgeber
des Sammlers.

Die Stelle, Sprüchw. 7, 22. 23. die sie den
Jünglingen ihrer Nation zum Versuch, ih-
re Stärke daran zu prüfen, im ersten Stücke ih-
rer Monatschrift aufgeben, hat unter uns Män-
ner beschäftigt, und ist sehr verschieden gelesen
und erklärt worden. Das Wort עכס, das nur
hier sich findet, und dem man fälschlich die Be-
deutung von עכסיס Jes. 3, 18. gab, und daß
leicht aus איל, אויל ward, hat diese Stelle ver-
derbt. Der Thorschildt sich meines Erachtens,
gar nicht hieher, wo von lauter Thieren, die ge-
fangen werden die Rede ist. Salomo schrieb ver-
muthlich wie noch alle jetzt übrige alte Uebersetzer,
den Symachus und die Vulgate ausgenommen,
in ihren Abschriften hatten. כשור אל טבח יבא
וכעכס אל מוסר (vt Catenarius,) wie der Ketten-
hund. u. s. w. וְהָיָה יַחַץ יַפְלֵחַ כְּבָדוֹ כַּמְהָרָה
Daß selbst der Chaldaer והיך כלבא לאסורא והיך
אילא דמפריה גירא ככבדיה hat, wird sie wohl
am

am ehesten geneigt machen, diese Aenderung des
masorethischen Textes anzunehmen.

Röhler.

Antwort, des Herrn Eichel, im Namen der
Gesellschaft Herausgeber des Sammlers.

Mein verehrungswürdiger Herr und Lehrer!

Sie haben für gut befunden, uns Ihre Mey-
nung über die schwere Stelle, die wir im ersten
Bogen unsers Sammlers, der jüdischen Jugend zu
erklären aufgeben schriftlich mitzutheilen, und er-
lauben uns dieselbe unter Ihren Namen einzurücken.
Ein Beweis Ihrer edlen Gesinnung, der unserm
Vorhaben eine Ehre macht, die wir mit dem ver-
bindlichsten Dank erwidern.

Einen Mann wie Sie befremdet es, die
Stärke unserer Jugend durch eine Stelle versu-
chen zu wollen, die unter Ihnen Männer beschäf-
tigt hat. Um desto mehr befremdet es uns, wie
Männer die die Freyheit haben, den Text als
korrumpirt anzusehn, und Lesarten nach Gefallen
zu wählen, eine Schwierigkeit in dieser Stelle
haben finden können. Nach dem Chaldäer, Sy-
rer, Araber und der LXX. bleibt nichts schwieri-
ges übrig, außer dem unbedeutenden Zweifel, ob
וַיִּבְרַח im Hebräischen eine Art vom Hunde bedeu-
tet, oder ob im Original wirklich וַיִּבְרַח gestan-
den, und durch Abschreiber mit וַיִּבְרַח verwechselt
worden sey. Dennoch haben die Ausleger ihrer
Nation andre Wege gewählt, so daß selbst der
grosse

Menschen-
uges con-
ar zu crea

Professor
geber

sie den
such, ih-
stücke ih-
is Man-
gelesen
das nur
die Be-
und daß
elle ver-
schrens,
die ge-
ieb ver-
erleßer,
immen,
שׁוּר
Ketten
שׁוּר
777
e wohl
an



grosse R. Michaelis, sich hier eine Conjectur erlaubt, die sehr wenig für sich hat. Ihr Einfall **וּבְיָ** durch Catenarium zu übersetzen, läßt sich hören, weil er passend ist, indessen zweifle ich sehr, ob der Dichter daran gedacht habe. Dem allem sey aber wie ihm wolle; können wir hierinn die Ehre nicht haben mit Ihnen übereinzustimmen, wir haben einmal der Fahne der Masorethen geschworen, ihr treu zu bleiben ist unsre erste Pflicht. Genug daß wir so weit gekommen sind, Nebenbedeutung von wahren Sinn unterscheiden zu können, und keine spißfindige Auslegung mehr zu besorgen haben, die ein strenger Canon nicht selten hervorzubringen pflegt. —

Ich wage es meine Meynung über diese Stelle hierbey zu fügen, die ich zwar gerne mit einer bessern austausche, allein bis jetzt fehlt mir wirklich daran, und wie gesagt, ich schreibe sie aus Mangel einer bessern nieder, und erwarte daher Nachsicht und Zurechtweisung sowohl von Ihnen, mein verehrungswürdiger Lehrer! als von allen Kennern und Liebhabern der biblischen Litteratur.

Nach dem Paralellismo entsprechen **וּבְיָ**, **אֵל פַּח**, **אֵל מוֹסֵר**, **אֵל טַבַּח** und **אֵל צַפּוֹר**, einander. Jedes Glied hat sein besonders Prädikat, das erste hat **בָּא**, das dritte **מִדֵּר**, und **עַבַּס** ist, meines Erachtens das Prädikat des zweyten Gliedes. Daß **עַבַּס** hier für ein Zeitwort stehe, will auch Symachus, der es durch **τακταῖν**, **tanzen**, hüpfen übersetzt; so übersetzt auch Lowth. Jes. 3, 16. **וּבְרַגְלֵיהֶם תֵּעַבְסֶנָּה**, und mit ihren Süß-

Süßen leicht dahin hüpfen, nach dem Arabischen **פָּרַח** flexit, und **פָּרַח** in gyrum se convertit. Es ließ sich hier also übersetzen **וכעס אל מוסר אויל** so wie der Narr zur Zucht hintanzet. Allein ich glaube diesem Worte ganz eine andre Bedeutung zu geben, und nach dieser die Stelle so zu übersetzen, daß auch der Thor ohne Anstoß hier seine Stelle unter den Thieren findet. Die Rabinen sagen **פָּרַח** sey eine Glocke. Kimchi der gewiß der größte Etymolog unter den Rabinen, die wir kennen war, sagt: **וכן קראו את המעקה**, Der Fessel wird darum **פָּרַח** genannt, weil er schället wie eine Glocke. So übersetzt er auch **וכרגליהם תעכסנה** und mit ihrem Fußpug schällen sie. Andere Rabinen übersetzen, mit ihren Süßen fesseln sie, und wieder andere sagen: durch ihre Süße vergiften sie. Dies alles scheint mir nach der Analogie von einem einzigen Beariffe locken herzukommen. Ursprünglich mag **פָּרַח** locken heißen, daher **פָּרַח** Glocke *).

Wenn von Buhlerinnen die Rede ist, gebraucht ein jeder Ausleger an der Stelle von locken figurlich ein anderes Wort nach Gefallen, je nachdem er das Laster der Verführung durch einen härteren Aus-

*) Man erinnere sich daß auch in der deutschen Sprache, Glocke von dem Zeitwort locken, herkömmt. Abelungs hochdeutsches Wörterbuch, Glocke und locken.



Ausdruck beschreiben will, dieser sagt also: **fesseln**, und jener gar **vergiften**, nur der Sprachforschende Kimchi allein, läßt es allemal bey seiner ersten Bedeutung. **סוּו** ist also locken, nehmlich das Nomen Actionis das hier für ein Zeitwort gebraucht wird, und **אוי** bleibt nach der Masora, der Thor, und zwar der, von dem oben die Rede ist, der sich von dem Weibe verführen läßt. Und nun lassen sich die Verse so konstruiren und übersetzen:

- | | |
|----------------------|------------------------------------|
| כשור אל טבח יבא | Wie der Ochse zur Schlachtbank |
| ובעכם אל מוסר אויל | geführt wird, |
| כמהד צפור אל פח | So der Thor zur Züchtigung ge- |
| הולך אחריה מהאום | lockt. |
| ולא ידע כי בנפשו הוא | Wie der Vogel ins Garn eilt, |
| עד יפלה חק כבדו | So folgt er ihr in seiner Einfalt |
| | (von פחה) nach, |
| | Merkt nicht daß es um ihn geschehn |
| | sen, |
| | Bis der Pfeil ihm die Leber (das |
| | Herz) durchbohrt. |
- (Metaphorisch, wie der Deutsche sagen wird: Bis ihm das Messer am Hals steht)

So dünkte ich könnte man die Schwierigkeit dieser Stelle heben, und die Lesart der Masora beybehalten. In Erwartung ihres Urtheils beharret mit aller Hochachtung

Mein verehrungswürdiger Herr und Lehrer

Ihr

Königsberg, den 23. Januar
1784.

ergebener Schüler und Diener
Isaac Abraham Eichel.

VI.

IV.

Auszug eines Briefes, von einem Juden
an seinen Freund einen Christen.

„So scheint es mit allen diesem zu gehen, alles glänzet so lange es Theorie ist, wenn es aber zur Ausübung kommen soll, dann lauren bereits Hindernisse genug im Hinterhalt, und wissen schon zur rechten Zeit ihre Streiche an den Mann zu bringen. Geht es mit der lieben Aufklärung, die in unsern Tagen von Kanzel, Katheder und Schaubühne so hoch gepriesen wird, besser? Alles ist in Gährung, alles scheint diesem Kleinod entgegen zu lächeln, kennet keine andre Glückseligkeit für den Menschen hienieden als Aufklärung, so lange nur bloß davon geredet wird, laß es aber zur Thatsache kommen, gelt! es trägt ein jeder sein Scherflein bey, um dem alten Schlenderjan nicht ein Haar zu krümmen.

Erst vor einigen Tagen las ich eine Recension über Dohms Buch, von der bürgerlichen Verbesserung der Juden, in der eine Neuigkeit vor- kömmt, die kein vernünftiger Leser hier erwarten konnte. Stellen Sie sich vor, mein Bester! in einem Staate wie Preussen, in einem Orte wie Berlin, in einem Zeitalter wie das unsrige, soll ein Mann wie Büsching folgendes schreiben: (im 42. Stück der wöchentl. Nachr. v. J.) „Ich will hierbey (der Stelle, wo Dohm von der Gewohnheit der Juden, ihre Todten am Sterbetage zu begraben redet) anmerken, daß mir schon vor langer Zeit für gewiß erzählt worden, die Juden
„lies



„liessen durch einen Mann, dem sie den Namen
 „des Engels des Todes geben, den Verstorbenen
 „vor der Beerdigung, den Hals zuschnüren, da-
 „mit sie von desselben Tode gewiß seyn könnten;
 „hierüber läßt sich noch vieles sagen, dazu ich aber
 „keinen Raum habe.“ Ohne Zweifel hat dieses
 der Herr K. K. vor langer Zeit gehört, denn es
 schmeckt recht nach der Erzählung eines Mähr-
 chen aus dem vorigen Jahrhundert. War es
 aber nicht Pflicht von einem solchen Manne, Vor-
 urtheile die ihm in der Kindheit eingepägt wor-
 den, durch genauere Untersuchung, entweder ab-
 zuschaffen, oder zu bewähren, ehe er sie so blind-
 lings in die Welt schickt? — Wenn ein Büsching
 solch ein Mährchen erzählt, was soll der Unwissen-
 de der es hört, sagen? — *οὐκ ἔστιν ἐλεγε μῦθον,*
ὁ δὲ τὰ ὠτὰ ἐκίβη. — Hierüber läßt sich vieles
 sagen, sagt Herr B., freylich sehr vieles; wenn
 die Sache sich so verhielt, besonders ein Mann
 wie Büsching der für das Wohl der Menschheit
 so interessirt ist, hat hier, wenn nicht andre weit
 schädlichere Vorurtheile dawider obwalten, vieles
 zu sagen, die Sache betrifft Menschenblut, sie
 müßte untersucht und bey Bestrafung untersagt
 werden. Allein, glauben Sie Freund! das Mähr-
 chen gehört mit zu vielen andern, die meinem
 Volke leider allzuoft angedichtet werden.

Da ich selbst nie die Ceremonien bey einem
 Sterbenden beygewohnt habe, ließ ich mir daran
 gelegen seyn, und erkundigte mich bey einem ehr-
 würdigen Greis der bereits mehrere Jahrzehnden
 bey Kranken und Todten, aus bloßer Menschen-
 lie-

liebe umgeht, und auf dessen Wort und Ansehen gewiß Herr K. R. B. Verzicht auf seine Erzählung thun würde, umständlich um alles was bey einem Sterbefall vorgeht. Er erzählte mir alles pünktlich, und gab mir zugleich ein Buch, in dem alle Regeln nach denen ein sogenannter Gemiloth chalsadim gabaj (Vorgesetzter des Instituts der Wohlthäter und Krankenverpfleger) sich zu verhalten, aufgezeichnet sind. Aus diesem Buche übersehe ich kürzlich einige Artikel.

1) Wenn jemand in den letzten Zügen liegt, müssen die Älteste des Instituts, nebst noch neun Personen männlichen Geschlechtes gegenwärtig seyn. Der Sterbende muß ganz genau beobachtet aber nicht berührt werden. Ihm das Köpfchen unterm Kopf hervorziehen, oder sonst die kleinste Bewegung machen, durch die der Tod befördert werden könnte, wär Blutvergießung.

2) Ist nun die Seele vom Körper geschieden, legt man ihm eine Pflaunfeder unter die Nase, und läßt ihm eine Viertelstunde unberührt liegen. Bleibt die Feder unbeweglich liegen, so hebt man ihn aus dem Bette, und legt ihn auf den Boden, wo er drey Stunden liegen bleibt und beständig bewacht wird.

3) Beym Abwaschen und Beerdigen muß der Leichnam mit der größten Behutsamkeit gehoben, gedrehet und gewendet werden, damit ihm nichts wiederfahre, was einen Lebendigen beleidigen könnte.

Alles dieses könnte dem Herrn K. R. zeigen, wie so gar ängstlich das Betragen der Leute die-



ses Instituts, die nicht nur ihr Amt unentgeltlich verrichten, sondern noch mit Gelde und durch gute Ausführung diesen Dienst erkaufen müssen, bey dergleichen Fällen ist, und ich zweifle nicht, daß er seine Erzählung widerrufen würde.

Was die frühe Beerdigung der Juden überhaupt betrifft, lieget am Gesetze selbst, daß ohne grosse Noth nicht übertreten werden kann. So viel glaube ich aber ist gewiß, wer einmal tod ist, der bleibt tod. Bey andern Nationen ist der Gebrauch, das Absterben eines Mannes vom Stande, ein paar Stunden nachher durch Kondolenzbilletts anzukündigen, nie habe ich erfahren, daß solche durch Gratulationsbilletts zur Wiederaufsehung widerrufen worden wären.

Dem grossen Manne dem das Wohl der Menschheit im Ernst nahe am Herzen liegt, dächte ich, blieben weit wichtigere Dinge zur Verbesserung derselben übrig. —“

V.

Recensionen.

Zerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum, von Moses Mendelssohn. Berlin bey Maurer 1783. Erster Abschnitt 96. Zweyter 141. Seiten; 8.

Erwarte keinesweges, lieber Leser! hier ein Urtheil, über diese in allen Betracht so wichtige Schrift. Eine kleine Freyheit nur erlaubet sich N. und dieses ist, demjenigen dem es um Wahrheit

heit zu thun ist, einen wohlgemeynten Rath mitzutheilen. Herr M. seine Schrift ist von vielen gelesen, beurtheilt, und auch bereits durch zwey andere Schriften (von denen K. eine schon gelesen und weggelegt hat) widerlegt worden. Allein die mehresten haben sie entweder nicht verstanden, oder aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtet und beurtheilt. K. hatte die Ehre mit verschiedenen Gelehrten darüber zu sprechen, und gefunden, daß sie manchem nur darum gefällt, weil er sie nach seiner Lieblingsidee accomodiren zu können glaubt, und wiederum einem andern darum mißfällt, weil sie der seinigen schnurstracks zuwider zu seyn scheint. Sein Rath ist daher, sich bey Prüfung dieser Schrift von keines andern Urtheil leiten zu lassen. Wer das zwanzigste Hauptstück des vierten Buches von Lockens Versuch vom menschlichen Verstande zuvor liest, stimme K. bey, lese alsdann unsre Schrift, wiederhole sie, und er wird finden, daß sie so ist, wie man sie von einem Mendelssohn erwarten könnte. —

— E — p.

Salomo und Joseph II., mit einer Einleitung von Isaac Alexander, Rabiner zu Regensburg. Wien bey von Baumeister 1782. 61½ S. 8.

Ein gutgesinnter Rabi, durchdrungen vom Gefühle der überschwenklichen Güte, die der weise Joseph unter tausend andern, auch seine unterdrückte Brüder in seinen Staaten genießten läßt,

B 2

opfert



opfert sein händchenvoll Mehl. Er ziehet Parallelen zwischen ihm und seinem vormaligen jüdischen Monarchen Salomo, der gewiß im Kopfe dieses Rabis das vollkommenste Ideal eines weisen Regenten ist. Wir rügen hier keine Fehler, die in Sprache, Orthographie und Zusammenhang des Ganzen überhaupt darinn sich finden, und zeigen das Schriftchen nur darum an, weil es erstlich, die Arbeit des ersten Rabis unsrer Zeit ist, der Deutsch schreibt, zweytens ist uns bekannt, daß es aus der reinsten Quelle der Empfindung für das Wol seiner Nation fließt. O, daß doch alle Rabinen so dächten! —

— E — p.

Nachricht an das Publikum.

Die Monatschrift der Sammler, kommt Stückweise in hebräischer Sprache mit rabinischen Schriften heraus; dann und wann wird eine deutsche Zugabe bengelegt. Ihr eigentlicher Inhalt ist: 1) Hebräische Gedichte, theils Originale, theils Uebersetzungen aus andern Sprachen. 2) Aufsätze und Abhandlungen, der jüdischen Nation, besonders die Erziehung ihrer Jugend betreffende. 3) Biographien berühmter Rabinen und angesehenener Männer der Nation. 4) Neuigkeiten vom jetzigen Zustande der Nation, in verschiedenen Ländern. 5) Ankündigungen und Recensionen von neuen der jüdischen Nation interessanten Büchern, die entweder hebräisch oder in einer andern Sprache herauskommen. Da der Wunsch der Herausgeber bloß zur Beförderung der Aufklärung der Nation abzielt, ersuchen sie einen jeden edelbedenkenden Gelehrten, ihr Vorhaben mit nützlichen Beiträgen zu unterstützen.

Der Jahrgang wird 12 - 18 Bogen stark werden, kostet 2 Rthl. in Lissd'or zu 5 Rthl., und ist in Königsberg bey den Herausgebern, und in Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten zu haben.

